Der Sächsische Erzähler

Tageblatt für Bischofswerda
Einzige Tageszeitung im Amtsgerichtsbezirk

Neukirch und Umgegend
Bischofswerda und den angrenzenden Gebieten

Erscheinungsweise: Täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage. Bezugspreis einschließlich der Beilagen „Illustrierte Unterhaltungsblatt", Heimatkundliche Beilage, Zum Sonntag, Landwirtschaftliche Beilage. Frei ins Haus halbmonatlich RM. 1.10, beim Abholen in der Geschäftsstelle wöchentlich 45 Pf. Einzelnummer 10 Pf. (Sonnabendnummer 15 Pf.) In Fällen höherer Gewalt hat der Bezieher keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder Rückzahlung des Bezugspreises.

Anzeigenpreise: Die 1spaltige Millimeterzeile 5 Pf., im 2spaltigen Textteil Millimeterzeile 25 Pf. Unsere Anzeigenpreisliste und Geschäftsbedingungen, die den Verhältnissen des Werbens der deutschen Wirtschaft entsprechen, sind für alle Anzeigenaufträge maßgebend. Fernsprecher Amt Bischofswerda Nr. 444 und 445 — Postscheckkonto Dresden Nr. 1521. Girokonto Bischofswerda Nr. 304. — Druck und Verlag von Friedrich May in Bischofswerda.

Der Sächsische Erzähler ist das zur Veröffentlichung der amtlichen Bekanntmachungen des Landrates zu Bautzen und der Bürgermeister zu Bischofswerda und Neukirch (Lausitz) behördlicherseits bestimmte Blatt und enthält ferner die Bekanntmachungen des Finanzamts zu Bischofswerda und anderer Behörden.

Nr. 262 — Donnerstag, den 7. November 1940 — 95. Jahrgang

Die schweren Verluste der englischen Handelsflotte

Italienische Bewunderung der großen deutschen Erfolge

Rom, 7. Nov. Die gewaltigen Erfolge der deutschen Kriegsmarine und Luftwaffe, die sich aus den offiziellen Zahlen des gestrigen Wehrmachtberichtes ergeben, haben auch in Italien stärksten Eindruck gemacht und offene Bewunderung erregt. In großen Ueberschriften unterstreichen die Morgenblätter, daß sich die englischen Schiffsverluste seit Kriegsbeginn auf über sieben Millionen BRT. belaufen und daß die Vernichtung der englischen Handelsflotte unaufhörlich weitergeht.

Es handelt sich, wie „Popolo di Roma" betont, um eine phantastische Ziffer, die besagt, daß über 10 Millionen Tonnen Waren auf den Meeresgrund befördert wurden. Gleichzeitig verkündeten die gigantischen Zahlen aber auch den raschen Niedergang der Seeherrschaft Albions, die der traditionelle Stolz des britischen Empire gewesen sei. Besondere Bedeutung erhielten die Millionenzahlen aber noch durch die Tatsache, daß in ihr weder versenkte Kriegsschiffe oder Hilfskreuzer enthalten seien, noch durch Marine- oder deutsche Küstenbatterien verlorene Schiffe.

Mehr als die Hälfte der Versenkungen seien durch U-Boote entstanden, jene geheimnisvolle Waffe, die sich jeder feindlichen Kontrolle zu entziehen wisse. Oft, allzu oft, habe Churchill das Ende der deutschen U-Bootwaffe und ihre vollkommene Zerstörung angekündigt. In seiner letzten Rede habe der Diktator Englands erstmals zu sagen gewagt, daß die Bedrohung durch U-Boote schwerer denn je sei und daß sich die englischen Verluste in der nächsten Zukunft noch erhöhen würden. Diese Eingeständnisse von Churchill hätten allerdings nichts mit Aufrichtigkeit zu tun; denn Churchill habe sich lediglich gezwungen gesehen, aus der Not eine Tugend zu machen. Da allzu viel Schiffe ihren Bestimmungsort nicht erreichten, dürfe das englische Volk nicht die Wahrheit erfahren. Deshalb habe sich Churchill bequemen müssen, zum ersten, vielleicht aber auch zum letzten Male die Wahrheit zu sagen.

Die deutsche U-Bootwaffe sei zahlreicher, moderner und mächtiger denn je und liege in allen von englischen Schiffen befahrenen Meeren auf der Lauer. Außerordentliche Bedeutung komme schließlich auch den Erfolgen der Luftwaffe zu, da ja gerade die Zusammenarbeit zwischen Luftwaffe und Marine zu den außerordentlichen Ergebnissen beigetragen habe.

Der Herbst habe den Rhythmus der Versenkungen nicht verlangsamt. Im September und Oktober sei mit 1 300 000 BRT. eine Ziffer erreicht, die weit größer sei als die Zahl der von den Engländern Griechenland, Holland und Belgien geraubten Tonnage. Die britische Flagge verschwinde mehr und mehr von den Meeren, und das stelle tatsächlich Englands Ende dar.

„London bezieht fürchterliche Hiebe"

„Häuser haben den Veitstanz"

Berlin, 7. Nov. Wie schon Associated Preß, so berichtet am frühen Morgen auch der Londoner amtliche Funkdienst, daß die deutschen Nachtangriffe schon am frühen Abend des Mittwoch — Associated Preß nannte die Zeit 18,30 Uhr — begannen. Diesmal waren die südöstlichen Bezirke in London Ziel des „Blitzes", wo die Londoner den deutschen Luftangriff getauft haben. Die „unwillkommenen Bemühungen" der deutschen Luftwaffe galten auch der englischen Südostküste und dem Südwestern, wo ebenfalls „Bomben gefallen seien".

Ueber die Stärke der deutschen Luftangriffe im allgemeinen und in den letzten Tagen im besonderen liegen wieder einige charakteristische Berichte vor. So äußerte der amerikanische Botschafter in London, Kennedy, der sich gegenwärtig in Washington aufhält, in einer Erklärung gegenüber der amerikanischen Agentur INS, London beziehe von den Deutschen „fürchterliche Hiebe". Der Londoner Vertreter des Madriber „ABC", Calvo, sagte in einer Schilderung über den Nachtangriff zum 5. November:

Die Luft war durch das Getöse erfüllt, die Häuser zitterten und schwankten, als ob sie den Veitstanz hätten. Seine Umgebung habe er am nächsten Morgen nicht mehr wiedererkannt; denn, so schreibt Calvo plötzlich wörtlich: „Meine Straße ist nicht mehr Straße".

Daß es den englischen prominenten und führenden Plutokraten in einem derartigen London höchst ungemütlich wird, kann man verstehen. Unter allerhand Vorwänden begeben sie sich daher aufs Land oder zumindest an einen etwas sichereren Ort. So reist auch das englische Königspaar in der Gegend herum. Es besuchte gestern — wie der amtliche Londoner Funkdienst heute meldet, die „von den Luftangriffen heimgesuchten Gegenden an den Ufern des Mersey, also das Hafenviertel von Liverpool und Birkenhead. Dort an den „Ufern des Mersey" waren, wie der Londoner Funk sich schönfärbend ausdrückt, „in einer Straße mehrere Häuser demoliert". Trotzdem dauerte die Rundfahrt vier Stunden! Das läßt, wenn man die schon so oft aus London gemeldeten Verkehrsschwierigkeiten infolge der schwer zu beseitigenden Trümmerhaufen, der Straßensperrungen und -umleitungen zugrundelegt, darauf schließen, daß zwar in der „einen Straße mehrere Häuser demoliert" sind, in den anderen Straßen des Hafenviertels es aber wüst aussehen muß. Sonst hätten die englischen Majestäten bestimmt nicht vier volle Stunden zu ihrer Agitationsrundfahrt benötigt.

Daß es mit der englischen Ernährungslage sehr bavert, berichtet nun auch der amerikanische Publizist Dewitt Mackenzie im „New York Sun". Er hält die Ernährungslage Englands für „wenig zufriedenstellend" und erklärt, die englische Admiralität müsse, wenn sie „der Wahrheit nahekommen wolle" (!), sicher mehr als die bisher von ihr eingestandenen Verluste von 2,6 Millionen BRT. Handelsschiffsraum zugeben.

Churchills letzte Illusionsmache vor dem Unterhaus mit seinem Hilfsversprechen an Griechenland „im Rahmen des Möglichen" hat wohl auch den Engländern zu denken gegeben.

So wird folgende Aeußerung eines Oberkriegshetzers in London, des Juden Hoare Belisha, zu Churchills Ausführungen bekannt: „Versäumen wir jetzt die Gelegenheit, dann geht der britische Einfluß in Afrika und Asien verloren. Nicht wir helfen Griechenland, sondern Griechenland hilft uns". Im Zusammenhang mit Churchills Ergüssen schreibt „Daily Expreß" in bitterer Ironie: „Wir sind so schnell wie unsere langsamste Fabrik, so stark wie unser schwächster Geleitzug. Die Zeit bis zum britischen Siege wird mit Kanonen gemessen, die wir noch nicht haben, und mit Flugzeugen, die noch in den Fabriken stehen".

Tiefangriff — und jede Bombe saß!

Eine H 111 versenkt vier Schiffe aus einem Geleitzug

(Von Kriegsberichter Günther Lenning)

DNB. . . . . 7. Nov. (PK.) Kampfflieger — man sagt: Das sind die Frachter der Luftwaffe. Stimmt. Und man sagt weiter: Kampfflieger sind stur. Stimmt auch. Bis zu einem gewissen Grade müssen sie ja stur sein. Sie sind nicht mit den wendigen Jägern zu vergleichen. Unbeirrbar müssen sie oft durch das Feuer der Flak, durch Nebel und Vereisungsgefahr dem Ziel entgegen. Diese „Sturheit" ist schon ein Ehrenname geworden.

In aller Herrgottsfrühe ist Start. Die H 111 geht auf Kurs — in die Nordsee hinaus. Nach etwa einstündigem Flug wird in der Höhe von Lowestoft im ersten Dämmerlicht unten ein Geleitzug passiert.

„Ja, ich weiß schon, was Sie sagen wollen. Sie wollen sagen: So ein Geleitzug ist schwer gesichert und die Schutzflak schießt verteufelt gut. Stimmt, stimmt. Aber Sie wissen es ja selbst. — Wer denkt daran, wenn einem das Glück einen solchen Brocken auf den Teller serviert?" — Ich zücke verstohlen den Bleistift. Oberleutnant von K. weist auf den Feldwebel R.: „Mein Beobachter hat ja mehr gesehen als ich am Steuerknüppel."

„Beim Hinflug hatte ich erst geglaubt: Vorpostenboote. Aber dann sah ich lauter dicke schwarze Striche nebeneinander. Aha, Geleitzug. Als wir darüberwegflogen, blinkte uns sogar einer an. Hatten uns also nicht erkannt. Und als wir sie dann anflogen im Tiefflug von vorn heran, hochziehend knapp über die Masten und Deckaufbauten weg, da blinkten sie wieder, nur schwach, es war ja schon ganz hell. Zuerst nahmen wir uns einen Zerstörer aufs Korn. Langschiffbomben rein — da begann die Flak, erst zaghaft, dann aus allen Rohren: „Tomaten" und Maschinengewehrsalven. Der Geleitzug, es waren etwa 18 bis 20 Schiffe, fuhr in versetzter Doppelreihe. Wir eine Rechtskurve und dem ersten Frachter die nächsten Bomben rein. Dann kam ein U-Boot, da hab ich mit dem Maschinengewehr draufgehalten. Linkskurve — Frachter Nr. 2, wieder ein großer Pott, vielleicht 8000 BRT. Wieder Rechtskurve und die letzten Spreng- und Brandbomben drauf. Und dann wieder runter auf See. Was sonst war, das weiß der Funker, Unteroffizier B., besser: „War eine Pfundssache. Jede Bombe haute hin. Konnte ja gar nicht danebengehen bei der Höhe. Nach dem Angriff schoß aus dem ersten Frachter eine riesige Stichflamme hoch. Er brennt, er brennt, habe ich geschrien und immer fester mit dem Maschinengewehr reingehalten . . ."

„Wir haben ja nicht so viel gesehen", erzählten Bordmechaniker Feldwebel R. und Bordschütze Gefreiter K. „Wir haben bloß geschossen, geschossen, geschossen auf jeden Pott, den wir bloß reinkriegten. Und besonders auf die Flak. Die verfolgte uns nämlich noch, als wir schon längst wieder tief aufs Wasser herunterdrückten. Rechts und links peitschten die Geschosse Wasserfontänen auf. — Haben ja auch 10 Flak- und Maschinengewehrtreffer in der Kiste drin". — In diesem Augenblick beginnen die Abendnachrichten des Rundfunks. Klar und deutlich tönt es durch den Raum: „Bei Great Yarmouth versenkte die Besatzung einer H 111 in kühnem Tiefangriff einen Zerstörer und drei Frachtschiffe aus einem stark gesicherten Geleitzug."

Angriffsversuch britischer Flugzeuge auf die Reichshauptstadt abgewehrt

Berlin, 7. Nov. Einige britische Flugzeuge versuchten am 7. November gegen Morgen die Reichshauptstadt anzugreifen. Sie wurden aber durch energische Abwehr zur Umkehr gezwungen, ehe sie überhaupt Bomben abgeworfen hatten.

Churchill einst und jetzt

Die vielen und harten Schläge, welche die Widerstandskraft des Empire zermürben, haben Churchill in eine geradezu verzweifelte Lage gebracht. Er wartet auf neue Schläge und kann nichts anderes tun, als seine Briten zu ermahnen, bei der Stange zu bleiben und ihre Hoffnung wie Nora in Ibsens „Puppenheim" auf das Wunderbare zu setzen. Aber worin dieses Wunderbare bestehen soll, wann es eintritt, das wagt heute selbst ein Churchill nicht auszudeuten. Und das will doch wirklich viel sagen.

Von Rede zu Rede wird Churchill immer pessimistischer, und der leichte Aufputz mit billigen Phrasen wird immer dürftiger. Wir brauchten uns eigentlich mit seiner trostlosen Trostrede nicht zu beschäftigen, wenn sie nicht ein Schulbeispiel für die ruchlose Art wäre, mit der dieser Kriegsverbrecher die Engländer zu beschwätzen versucht. Auf der einen Seite sagt er, die Lage im Orient sei ernst, sehr ernst. Wörtlich: „Wir haben eine gigantische Armee an der anderen Seite des Kanals uns gegenüberstehen, wir haben eine andere mächtige und zahlenmäßig weit überlegene Armee an der Grenze der libyschen Küste uns gegenüberstehen." Und weiter: „Ich habe schon mehrere Male betont, daß ich ein günstiges Ergebnis im Orient nicht gewährleisten kann." Aber im nächsten Atemzuge versichert er: „Ob man nun die Front in Großbritannien oder den Kriegsschauplatz im Mittelmeer betrachtet, so kann man, glaube ich, sagen, daß wir uns in einer besseren Lage befinden, als wir es vor vier bis fünf Monaten vorauszusagen gewagt hätten." Griechenland? England will ihm „bis an die Grenzen unserer Leistungsfähigkeit helfen", womit eigentlich alles gesagt ist, was England nicht tun wird und worauf die griechischen Volksverführer unbedingt gerechnet hatten. Die Wirkung der Bombardements auf England? „Auch unserer Munitions- und Flugzeugproduktion ist kein allzu hoher Schaden zugefügt worden", sagt Churchill, womit er zugibt, daß ein hoher Schaden entstanden ist. Die U-Boote? Hier kommt das Ueberraschende. Churchill sagte, das Anwachsen der U-Bootsangriffe gegen die englische Schiffahrt im Atlantik sei „weit bedenklicher als die Luftangriffe". Ferner: „Wir müssen damit rechnen, daß im nächsten Jahr die Angriffe der U-Boote gegen uns nur schwerer sein werden." Aber sogleich fabelt er davon, nicht 1940 oder 41 oder 42, sondern im Jahre 1943 oder 44 würde dann England „die Tonnage besitzen, um große Truppentransporte zu verschiffen, die wir dann über die Ozeane zu schicken haben". Denn dann sei England so weit, dann beginne die Offensive. Im Jahre 1943 oder 1944, wenn die U-Boote und die deutschen Bomber England die Möglichkeit gegeben haben, die englische Produktion zu entwickeln, die jetzt allerdings gestört ist.

Eigentlich dürfte nämlich nach den Prophezeiungen Churchills überhaupt kein deutsches U-Boot mehr vorhanden sein. Bereits am 1. Oktober 1939 rief er emphatisch: „Wir haben die Ozeane und wir haben die Sicherheit", um dann wörtlich folgendermaßen zu lügen: „Das dritte wichtigste Ereignis bleibt, daß der U-Bootkrieg gegen das Leben Englands sich bisher erfolglos erwiesen hat. Die britische Flotte jagt die U-Boote Tag und Nacht." Am 12. November 1939 sagte Churchill: „Wir haben die U-Boote unter die Kontrolle bekommen und die U-Boote haben einen schweren Zoll zahlen müssen." Schon damals faselte Churchill: „Die erste Phase des Krieges haben wir bereits gewonnen." Am 27. Januar 1940 aber sagte er wörtlich: „Mindestens die Hälfte der U-Boote, mit denen der Feind den Krieg begann, ist zerstört worden und die Neubauten sind bisher weit hinter den eigentlichen Schätzungen zurückgeblieben."

Und jetzt? Die in zahllosen Reden fortgesetzten, versenkten oder durch die berühmten englischen Erfindungen zerstörten deutschen U-Boote sind eine furchtbare Gefahr, wie Churchill selbst bezeugt, und werden nach seiner Meinung noch furchtbarer werden. Gibt es eine vernichtendere Selbstentlarvung als diese Worte des falschen englischen Propheten?

Die Ratten verlassen das sinkende Schiff

Das englische Königshaus verschiebt sein Vermögen nach den USA.

Trotz Devisenausfuhrverbots — Auch andere Plutokraten erwerben amerikanische Grundstücke

Mailand, 6. November. In der norditalienischen Presse findet eine aus Neuyork eingetroffene Nachricht starke Beachtung, die, wie kaum etwas anderes, das sinkende Vertrauen der britischen Plutokratenkaste auf einen günstigen Ausgang des von ihr angezettelten Krieges beleuchtet. Das verbreitetste amerikanische Wochenblatt „Die Neuyork Saturday Evening Post" meldet nämlich, daß die englische Königsfamilie zur Sicherung gegen „eventuelle Mißgeschicke" Teile ihres Vermögens in amerikanischen Grundstücken angelegt habe. Auch andere englische Persönlichkeiten hätten in Neuyork Grundstücke von hohem Werte angekauft, so daß z. B. die Häuser der berühmten Fifth-Avenue fast alle in englischen Besitz übergegangen seien. Die Königin Wilhelmine von Holland besitze ein ganzes Häuserviertel in Washington im besten Teile der Stadt. Trotz des Verbotes der Devisenausfuhr nähmen die Käufe der englischen Aristokraten ihren Fortgang.

Ohne Zweifel, so schreibt hierzu das „Regime Fascista", könnte das Vertrauen der herrschenden Klasse in den Sieg Großbritanniens nicht besser zum Ausdruck gebracht werden. Nur die Armen, die Tag und Nacht die deutschen Bombenangriffe über sich ergehen lassen müßten, hätten unter den Folgen des verbrecherischen Treibens der Leute vom Schlage Churchills, Edens, Coopers usw. zu leiden. Aber man möge nicht ein übertriebenes Vertrauen in die Langmut eines Volkes setzen. Auch das gezähmteste Tier könne tollwütig werden.

SLUB
Wir führen Wissen.